

Auf den Text hören – das Wort beherzigen Einsichten aus der Übersetzungsarbeit¹

FC 1

Um das Hören soll es gehen, um Hören und Zum-Hören-Bringen. Ich fange mit dem Selbstverständlichen an. Um die „Bibel zu hören“, dem Wort zu lauschen, müssen wir ein Buch aufschlagen und Seite um Seite lesen, müssen Zeichen für Zeichen entziffern. Doch was lesen wir dann, schriftlich niedergelegt? „*Am Anfang war das Wort*“, und das Wort wurde menschliches Leben und dieses Leben sprach und redete. Diese Rede aber wiederum hat jemand aufgeschrieben, das Gehörte in Buchstaben gebannt, damit wir es entziffern können, lesen, vorlesen, nachsprechen, hören.

Für das Hören der Bibel muss man sich zuerst diesen Wechsel, diesen Kreislauf von Schrift und Wort, Wort und Schrift elementar vor Augen stellen. So elementar ist er, dass wir Theologen und Theologinnen ihn hinter festen Formel, – „Die Schrift als Wort Gottes“ – , manchmal aus den Augen verlieren. Aber es ist dieser Kreislauf, der die Bibel unvergänglich und das Alte immer wieder zum Leben erweckt.

„*Da sprach Gott: „Licht werde“*“, so beginnt es in Gen 1 (v. 3), „*Es sagt, der dies bezeugt: Ja ich komme schnell!*“ – so endet es in Offb 22 (v. 20). Die Schrift handelt von Reden und Sprechen. Gott spricht zu Menschen, manches Mal wird es mehrfach und tief gestaffelt eingeführt: „*Da sprach Adonaj zu Mose: Sprich...zu allen Nachkommen Israels. Sage ihnen: Dies ist, was Adonaj aufgetragen hat*“ (Lev 17,1f). „*Das Wort Adonajs*“ – so sind die meisten Prophetenbücher überschrieben. Und sie sind von Formeln durchzogen, *koh amar adonaj, neum adonaj*.

Gegen die Masse der Aussagen über hörbare Worte und mündliche Reden sind die wenigen Hinweise, wer, wann, was geschrieben hat, verschwindend gering. Gott spricht, und dann auch Jesus, und es sind Menschen, die schreiben. Nur einmal wird berichtet, dass Gott schreibt, die steinernen Tafeln, ihre erste Auflage jedenfalls, doch die hat Mose zerschmettert, die zweite Fassung schreibt Mose, und was auf ihnen stand, ging in die Tora ein und steht in unseren Bibeln. Die wenigen Verse, die vom Schreiben bei den Propheten reden, sind für uns ein Schlüssel zur Entstehung der Bibel: Jeremias Verkündigung etwa wird von ihm diktiert, dann vorgelesen, die Rolle verbrannt, neu geschrieben, mit vielen Ergänzungen versehen und ist bis heute lesbar (Jer 36). Es ist vor allem die drohende Vernichtung, die zum Schreiben nötigt, doch das Schrift Gewordene besteht nur, wenn es vorgelesen und gehört und im Zweifel neu geschrieben wird. Am Ende des Pentateuch schreibt Mose alles auf, was Gott ihm gesagt hat (Dtn 31,9), und diese Rolle, die Tora, wird dann vorgelesen und lebt so weiter, erst alle sieben Jahre, dann in jedem Gottesdienst, das ist die Grundlage für unsere Gottesdienste in Synagoge und Kirche bis heute. Paulus schreibt - wie wir - Briefe, wenn er nicht selbst kommen kann, sie sollen allen

¹ Alle zitierten Bibeltexte sind, wenn nicht anders ausgewiesen, vorläufige Übersetzungen aus der *Bibel in gerechter Sprache*, hg. von Ulrike Bail, Frank Crüsemann, Marlene Crüsemann, Erhard Domay, Jürgen Ebach, Claudia Janssen, Hanne Köhler, Helga Kuhlmann, Martin Leutzsch, Luise Schottroff, Gütersloher Verlagshaus, Oktober 2006.

vorgelesen werden. Die Bibel hat nicht wie die Keilschrifttafeln oder die Qumranrollen in der Erde überwintert, sondern allein durch ihren Gebrauch, indem die Schrift immer wieder Wort wurde.

Hören und Schreiben, Lesen und Hören, das ist ein Kreislauf, in den unser eigenes Tun als Ausleger hineingehört. Und die Übersetzung spielt in ihm eine wichtige Rolle. Die hebräischen und griechischen Texte sind das Fundament, doch sie müssen neu in unsere heutige Sprache gebracht werden. Altes verwandelt sich dabei in Neues, Neues wird Gefäß für Altes. Keine Übersetzung kann sich an die Stelle der alten Texte setzen, keine sollte auch nur den Anschein vermitteln, selbst die Bibel zu sein. Die Übersetzung ist der erste Schritt, damit das Schrift gewordene wieder Wort werden kann - lesbar, sprechbar, hörbar. Was wir lesen, lautet immer zuerst: „Höre“.

MC 1

Oft ist es so, dass wir etwas weitersagen, ja meinen, weitersagen zu müssen – der Auftrag der Kirche, der eigene Anspruch treiben uns -, was wir selbst kaum richtig hören konnten bisher, weil es unser Innerstes noch nicht erreicht hat. Wir müssen predigen, manchmal oder öfter, bevor wir mit dem ganzen Herzen selbst hören konnten, was da steht in der Bibel: Worte des Lebens. Wir greifen zu Formeln, die richtig sind, von der kirchlichen Tradition geformt, und hoffen, dass die Hörenden sie schon richtig aufnehmen werden.

Aber viel schöner ist es, wenn wir selbst, unsere besondere Erfahrung, unsere einmaligen Lebensspuren es sind, die vom lebendigen Wort ergriffen werden und mitschwingen. Wenn wir selbst durch unsere Mühe und Freude mit der Bibel *das Andere* hören – jetzt, in diesem Augenblick -, das nicht wir selbst sind: Gottes Stimme. Wenn das geschieht, ist es ein Wunder: Jemand hört etwas durch uns, das wir selbst gar nicht garantieren können, und hält sich daran fest. Und dann ist es wirklich so und trägt auch uns. Sie und er haben durch unsere Versuche hindurch etwas vernommen, als ob Gott zu ihnen sagte: Hab keine Angst, nichts ist verloren. Du bist kostbar und ich liebe dich. Du bist keine gescheiterte Existenz, sondern frei und schön. Du kannst viel bewirken und ich brauche dich, unbedingt, in jedem Lebensalter.

Ach, wenn es doch immer so sein könnte, dass wir selbst ganz wenig Widerstand leisten, den Zuspruch und Anspruch Gottes weiterzusagen. Das Gleichnis von der 4-fachen Saat ereignet sich nacheinander und abwechselnd in jedem einzelnen Leben: $\frac{3}{4}$ der guten Saat, die das Wort Gottes ist, geht verloren. „*Der Teufel*“ holt einen Teil, das ist die Anziehung durch die bösen Geschehnisse in der Welt und die Lähmung durch sie; es kommen zu wenig „*Wurzeln*“, weil man einem Druck nicht standhält; etwas fällt „*unter die Dornen*“, das sind Sorgen und Zerstreung, Karriere, Konsum, Lebensversicherung und Pensionen, Traurigkeit und großer Kummer. Doch das Vierte gibt es auch, für uns und jeden Tag neu: Lk 8,15: „*Was aber auf gute Erde fällt, das sind die, die mit ihrem guten und liebenden Herzen das Wort gehört haben. Sie behalten es und bringen Frucht in beharrlicher Kraft.*“

Auch das sind wir, immer wieder. Immer wieder dringt das lebendige und lebendig machende Wort Gottes durch all den Lärm und Müll bis zu unserem Herzen durch und bringt vielfältige gute Früchte in „*beharrlicher Kraft*“. Wir wissen nicht, wie – und brauchen das auch gar nicht zu wissen.

Die Sehnsucht, ein gutes und liebendes Herz zu bekommen und zu behalten, kommt Gott entgegen: Denn nicht nur die Ohren sind in der Bibel das Organ des Hörens,

sondern vielmehr das menschliche Herz als Ort des Verstehens und der Willenskraft. Salomo z.B. bittet Gott um ein *„hörendes Herz“* (1 Kön 3,9) und bekommt es auch. Es geht nicht nur um Gefühle, sondern vor allem um Einsicht und Verstand, um eine gute, kluge Liebe zu Menschen und zu Gott. Da gibt es keine bleibende Gewissheit, aber eine, die wieder und neu zurückkommt: im Nachsprechen, Übersetzen, Wiederholen und Neu-Formulieren der bekannten Worte, die in Wirklichkeit *unerhörte* Worte sind, jeder Beziehung: unerhört, weil eigentlich unglaublich: die Liebe Gottes – Gott, eins und einzig, zu uns, zu mir, und unsere Antwort, die Gott treu bleiben will, Gott, die eins und einzig ist.

Das ist aber auch in dem Sinne unerhört, das heißt noch nicht richtig erhört, weil wir oft lange brauchen, um die Beziehungen zu verstehen, in denen diese Liebe verankert ist: Es ist die Liebe zwischen Gott und Israel. Ich habe viele Jahre gelernt und bin weiter dabei, die unerhörte, von mir noch nicht richtig gehörte Botschaft Jesu aufzunehmen.

Sie steht in Mk 12,28-34 und es geht um das größte Gebot. Ein Schriftgelehrter und Jesus sind sich einig:

²⁸Einer von den Toragelehrten Frauen und Männern trat hinzu. Er hatte gehört, wie sie diskutierten, und hatte bemerkt, dass Jesus Fragen gut beantwortete. Er fragte ihn: „Welches ist das wichtigste aller Gebote?“ ²⁹Jesus antwortete: „Das wichtigste ist: Höre Israel“ GOTT ist für uns Gott, einzig und allein GOTT ist Gott. ³⁰So liebe denn GOTT, Gottheit für dich, mit Herz und Verstand, mit jedem Atemzug, mit aller Kraft. ³¹Das zweitwichtigste Gebot lautet: Liebe deine Nächste und deinen Nächsten wie du dich selbst liebst. Kein anderes Gebot ist größer als diese zwei.“ ³²Da sprach der Toragelehrte zu ihm: „Gut, Lehrer, der Wahrheit entsprechend hast du gesagt: Gott ist einzig und es gibt keine andere Gottheit neben ihr. ³³Gott von ganzem Herzen, mit all unserem Verstand und all unserer Kraft zu lieben und meine Nächsten zu lieben so wie ich mich selbst liebe – das ist weit wichtiger als alle Gaben zum Verbrennen und Schlachten“. ³⁴Als Jesus sah, dass er mit Verstand geantwortet hatte, sagte er zu ihm: „Du bist nicht weit entfernt von Gottes Reich.“ Da wagte niemand, Jesus noch etwas zu fragen.

Dieses wichtigste Gebot und Bekenntnis zugleich beginnt also mit dem Ruf „Höre, Israel!“ Es ist das Bekenntnis des jüdischen Volkes, in das Jesus einstimmt und das er zum Allergrößten erklärt. An diesem unerhörten Sachverhalt gibt es für uns Christinnen und Christen aus den Völkern, früher sagte man „Heiden“, ein Leben lang zu lernen. Nämlich, was es bedeutet, das die Liebesgeschichte zwischen Gott und seinem Volk nicht aufhört, das auch dieses Bekenntnis Jesu sie bekräftigt und sie für uns verbindlich macht. Für uns, die wir von her dazukommen dürfen aus den großen und kleinen Orten Norddeutschlands und Ostwestfalens und von den anderen Orten der Erde.

FC 2

„Da wagte niemand, Jesus noch etwas zu fragen“, so endet die Geschichte. Was hätten wir, was hätten Sie ihn denn noch gerne gefragt? Etwa wie das gemeint war mit der Nähe zum Gottesreich, in der er diesen Schriftgelehrten sieht? Die christlichen Kommentatoren jedenfalls sind vor allem mit der Frage befasst, was diesem Juden zum Heil noch fehlt; dass etwas fehlt, ist dabei der ungefragte Ausgangspunkt. Aber kann man dem Reich Gottes in diesem Leben noch näher

kommen? Ist dieser Schriftgelehrte nicht längst umgekehrt und damit ein Beispiel dafür, was mit der Umkehr gemeint ist, die Jesus fordert? Hätte Jesus vielleicht *das* noch deutlicher gesagt, wenn er gefragt worden wäre? Aber war er eigentlich nicht deutlich genug?

Es ist die ursprüngliche Radikalität des Christentums, auf die man so immer wieder überraschend stößt. Die Texte sprengen unsere Kategorien, machen längst Vertrautes aufs Neue fremd, das ist die tägliche, wöchentliche Chance der Erneuerung. Die größte dieser Überraschungen war für mich in den letzten Jahren die Klarheit und Eindeutigkeit, in der die neutestamentlichen Texte positiv das Alte Testament aufnehmen, es voraussetzen, darauf aufbauen. Keine Außerkraftsetzung, keine Kritik, keine Überbietung, wie man es immer gelernt oder jedenfalls irgendwie vermutet und hineingelesen hat. Was in den Texten zu hören ist, wirft all die Muster um, die sich im Laufe der Kirchengeschichte für den christlichen Umgang mit dem Alten Testament ausgebildet haben. Wir haben deshalb angefangen neu auf die Schriften Israels zu hören. Und in dessen Zentrum gehört dieses „Höre Israel“, das für Jesus das größte Gebot ist und in die Nähe des Gottesreiches führt – in großer Übereinstimmung mit Formulierungen der Mischna.

Dtn 6,4 Höre Israel! Adonaj ist für uns Gott, einzig und allein Adonaj ist Gott.5 So liebe denn Adonaj, Gott für dich, mit Herz und Verstand, mit jedem Atemzug, mit all deiner Kraft.

6 Die Worte, die ich dir heute gebiete, sollen dir am Herzen liegen. 7 So schärfe sie deinen Kindern ein und sprich davon, ob du nun in deinem Hause sitzt oder auf der Straße gehst, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst. 8 Du sollst sie dir zum Zeichen auf deine Hand binden und sie sollen ein Schmuckstück zwischen deinen Augen sein. 9 Und schreibe sie auf die Türpfosten deines Hauses und auf deine Tore.

Was geschieht in diesem Herzstück des jüdischen Glaubens und jüdischer Identität? Hier wird kein Glaube bekannt, sondern Mose redet sein Volk an und erinnert es an Gottes Einzigkeit sowie an die Lebensformen, die dem gerecht werden. Es geht um das, was vor und über allem zu hören ist. Was Mose hier tut, geschieht seitdem überall, wo Juden und Jüdinnen das *Schma* (*Jisra'el*) sprechen: Sie rufen einander die Einzigkeit der Beziehung zu Gott und die Einzigkeit Gottes selbst zu und erinnern sich gegenseitig an das, was diese Gottesbeziehung für ein menschliches Leben bedeutet. Solches geschieht in jedem Gebet morgens und abends, in jedem Gottesdienst, es steht an den Türpfosten. Es ist das erste Gebet, das Kinder lernen, das letzte der Sterbenden und der Märtyrer zumal.

Die Beziehung von Gott und Israel ist eine Liebesbeziehung. Von der Einheit Gottes wird hier genau so gesprochen wie von der einen und einzigen Geliebten im Hohen Lied (Hld 6,8f). Wir hören also zu, wie zwei Liebende miteinander reden und sich versprechen, immer aufeinander zu hören. Was hören wir da? Beispielsweise, dass und wie Gott mit Namen genannt wird, dem Namen, der in Israel offenbart wurde. Wir können das Geheimnis dieses göttlichen Namens nicht weiter dadurch missbrauchen, dass wir an seine Stelle das Allerweltswort „Herr“ setzen, das jeden gewöhnlichen Mann bezeichnet, in keiner Weise mehr Herrschaft und Macht anzeigend. Muss man das nicht als Skandal bezeichnen?

Und wir hören von dem bibelgrundlegenden Zusammenhang zwischen der Einheit Gottes und allen Kräften und Bereichen des menschlichen Inneren. Dabei steht das Herz, wir hörten es schon, nicht zuerst für Gefühl wie bei uns, sondern für Vernunft und Verstand, und das muss mitgehört, und also mit übersetzt werden. Solche den Text tragenden Nuancen kann manchmal am besten durch eine Doppelübersetzung entsprochen werden. Gott zu lieben mit allen Kräften, weil man Gott in allen Bereichen der Erfahrung und der Wirklichkeit begegnet und nirgends und nie anderen Gottheiten - selbstverständlich ist das heute ja nicht, gerade in der wissenschaftlichen Theologie. Dass Gott mit dem ganzen menschlichen Leben zu tun hat, mit Innen und Außen, mit Gefühl und Verstand, mit Politik und Wirtschaft, mit Recht und Wissenschaft, ist in der Theologie derzeit gar nicht „in“. Groß ist statt dessen die Neigung, Gott einer einzigen Provinz im Gemüt zuzuweisen: der Religion.

Was im „Höre Israel“ zu hören ist, ist die fundamentale Sprache des biblischen Gottesglaubens. Kein anderer Text kann diese Verse ersetzen, kein neutestamentlicher will es. Das ist der Grund, auf den Jesus seine Botschaft gründet, das ist der Anfang, zu dem sie anleiten will zurückzukehren. Aber *wir* betreten damit zweifellos ein fremdes Heiligtum.

Wo aus dem christlich-jüdischen Dialog eine veränderte Gestalt des christlichen Glaubens zu entstehen beginnt, die sich in reformatorischer Weise stärker und einseitiger am Fundament, an der Bibel orientiert, wird das derzeit nicht selten als Bedrohung christlicher Identität erlebt. Der Annäherung müsse eine Abgrenzung gegenüberstehen, in der neuen Nähe dürfe die alte Ferne nicht verschwinden. Bei einer Bibelübersetzung, bei der die jahrzehntelange Detailarbeit an der Neuentdeckung vor allem neutestamentlicher Texte plötzlich die Gestalt der Bibel mitprägt und so verändert, kann das heftige Gefühle und Abwehr auslösen. Den Evangelien, in denen sich ja viele so radikale Worten wie in Mk 12 finden, wird dann manchmal eine sehr unbiblische Dogmatik gegenübergestellt. Wie sollen wir das hören? Wie verstehst Du die Worte Jesu dazu?

MC 2:

Ich will noch einmal auf den Punkt bringen, was das „Höre Israel“ aus Mk 12 für uns Christinnen und Christen aus den Völkern bedeutet: Durch Jesus und durch Jesu Wort ist es auch für uns zum höchsten Gebot geworden, mit diesem Wortlaut – „Höre Israel!“ Hier, mitten im Evangelium, werden nicht ursprünglich *wir* angeredet, sondern Israel, das uns voraus ist. Und das ist für uns nicht etwa eine Zurücksetzung oder Anlass zu Wut oder Minderwertigkeitskomplexen, sondern alles zu unserem Glück und unserer Seligkeit. Wir dürfen an dieser Stelle noch einmal klein werden, wie ein kleines Kind, das sich an die Eltern, an ihre Vorfahren und die großen Geschwister anlehnt und vertrauensvoll lernt. Wir haben durch Jesus Mütter und Väter bekommen, die bis an den Anfang der Zeit reichen. Auf *diesen* Stammbaum können wir stolz sein.

Als Studentin hat mich diese Wahrheit durch Worte in einer Predigt von Lothar Steiger tief berührt: „Du Heidenkind aus den Urwäldern der Großstädte, aus den unterentwickelten Ländern der Zivilisation und der verlorenen Kriege: Warum bist du traurig und klagst über den Verlust deiner Väter? Ohne Erinnerung bist du längst, bist unwissend über deine natürlichen Urwälder und Vorfäter. Dein bisschen

Stammbaum fiel mit der Wotanseiche, einer hackte sie um, weil er meinte, du habest andere Väter und bessere Mütter ...

Höre, du Heidenkind ...! Abraham ist dein Vater und Sara deine Mutter. Denn Abraham glaubte und die treue Ehefrau lachte ... Bis in die Urgeschichte reichst du hinauf, hast überall Väter, kennst Abel und Kain, sahst Henoch in den Himmel fahren und Noah die Arche zimmern, zogst mit aus Ur, denn der Glaube zog mit, kamst heil durch das Meer, singst wie ein Alter das Lied der Debora: sangst du es nicht, so warst du nie Sklave ...“²

Im Licht von Mk 12 bedeutet dies: Wir gehören zu Gott, weil und insofern Israel hört, dass Gott der einzige, die einzige ist. Wir hören Israels Bekenntnis zu und dürfen es durch den Mund Jesu mitsprechen. *So, auf diese Weise* sind wir dabei und in die Geschichte Israels eingeschrieben. Von dieser uns vorausgehenden Dimension berührt, bekommen die Texte des Neuen Testaments einen vorher unerkannten Schimmer.

Beim Übersetzen von 2 Kor 3, diesem großen Text des Paulus, der von dem neuen Bund spricht, den er übermittelt, vom tödlichen Buchstaben, so die gängigen Übersetzungen, womit die Steintafeln des Mose gemeint sind, von einer Decke, die über dem Lesen des Alten Testaments hängt – bei diesem Text meint man doch traditionell, hier werde das Alte insgesamt durchgestrichen und durch das Neue, repräsentiert durch Christus und im erweiterten Sinn durch „uns“, die Christenheit, abgelöst. Viele bisherige Übersetzungen verstärken diese Leserichtung durch entsprechende Einträge. Bei diesem Kapitel ist übrigens besonders deutlich zu sehen, wie sehr Übersetzen immer und unausweichlich auch Interpretieren ist. Keine der bekannten Übersetzungen kommt hier ohne Zusätze zum Text aus. Leider gehen die bisherigen immer in die Richtung, das Alte buchstäblich ganz alt aussehen zu lassen, es verstärkend und ganz und gar abgetan zu nennen.

Doch so einfach ist das nicht. Bei genauerem Hinsehen ist zu erkennen, dass der neuer Bund selbst ganz elementar in die Anfänge des alten gehört. Das heißt, der neue Bund gehört zur ursprünglichen Geschichte Israels hinzu.

Paulus bringt also nicht eine einfache Gegenüberstellung von „alt“ und „neu“, sondern das Kapitel 2 Kor 3 ist eine einzige inspirierte Neuauslegung, ein Midrasch zur Sinaiperikope (Ex 32-34 mit Schwerpunkt auf Ex 34), wo auch schon zwei Bundesschlüsse vorkommen: Am Anfang die ersten Tafeln des Dekalogs, die Mose wegen der Untreue des Volkes zerbricht. Damit sind dies die alten und zerbrochenen Tafeln des Bundes. Dann wird jedoch in Ex 34 von neuen Bundestafeln erzählt, die danach durch die Fürsprache des Mose aus Gnade und Erbarmen neu ausgefertigt werden. Ein neuer Bund, der mit Christus erscheint, fällt also nicht einfach vom Himmel, sondern ist in der Geschichte vom Sinai verankert und damit in der Erfahrung, dass Gott unter allen Umständen zu seinen Bundesversprechen steht und sie neu in Kraft setzen kann und will.

Schauen wir uns heute allein den Vers 2 Kor 3,16 an. Da heißt es in der bekannten Version der Luther-Bibel, Revision 1984: *„Wenn Israel aber sich bekehrt zu dem Herrn, so wird die Decke abgetan“*. Von welchem Herrn ist hier die Rede? Es scheint, als sage Paulus einfach: „Wenn Israel sich zu Christus bekehrt, wird die Decke abgetan“, also ein entscheidendes Hindernis beseitigt. Was aber steht im griechischen Text? Es ist ein ziemlich genaues Zitat von Ex 34,34, wo es um Mose im Begegnungszelt geht. Wer die Geschichte kennt, weiß sofort Bescheid: Immer

² Lothar Steiger, *Erzählter Glaube*, Gütersloh 1978, 121.123f.

wenn Mose direkt mit Gott im Zelt spricht, nimmt er eine Decke oder ein Tuch ab, mit dem er das Volk draußen davor schützt, direkt den Glanz Gottes zu sehen, den er durch die Begegnung mit Gott widerspiegelt. Das alles hat Paulus schon zuvor in 2 Kor 3 angesprochen. Es ist ein sich wiederholender Vorgang.

Und der Clou ist: Von einer Bekehrung Israels zu Christus, einer einmaligen zumal, steht wörtlich nichts im griechischen Text von V. 16. Das Wort „Israel“ hat die aktuelle Luther-Revision hier eingefügt. Im griechischen Ausgangstext ist Mose ein Beispiel für die direkte Gottesbegegnung, dafür, wie er sich immer wieder neu an Gott wendet - und hier steht im Alten Testament sowie seiner Zitierung im Neuen der Gottesname - wenn er mit ihm von Angesicht zu Angesicht spricht. So wie es dasteht, sollte das Zitat auch als Zitat deutlich gemacht und übersetzt werden. Und deutlich wird durch diese Zitierung auch, dass Gott gemeint ist, wo die Luther-Bibel unbestimmt „Herr“ sagt. Ein Hauptanliegen der neuen Bibelübersetzung „Bibel in gerechter Sprache“ ist es, wieder ins Bewusstsein zu bringen, dass Gott einen Namen hat, im Schriftbild und durch Ersatzworte für das Tetragramm und dessen Übersetzung im NT. Oft kann so im NT kenntlich gemacht werden, wo von Gott oder von Christus die Rede ist, wenn deutsche Übersetzungen in allen Fällen „Herr/Herr“ sagen. Die Übersetzung in der „Bibel in gerechter Sprache“ wird daher lauten: *„Von Mose heißt es in der Schrift: Wann immer er sich wieder zum Ewigen hinwendet, wird die Decke abgenommen (Ex 34,34)“*. Mose ist also ein positives Beispiel für die immer neue Hinwendung zu Gott, das Israel gegeben ist. Und so wird Mose in diesem Zusammenhang zum Vorbild für alle Menschen und ihre Gottesbegegnung.

Außerdem spielt Paulus auf Texte wie Jer 31 an, auf die Tora, die durch den Geist in die Herzen der Menschen geschrieben werden soll. Am Anfang von 2 Kor 3 geht es ja um allerhand Briefe zur Empfehlung bedeutender Menschen. Und Paulus beginnt mit der kühnen Behauptung (V.2-3): *„Unser Brief seid doch ihr: eingeschrieben in unsere Herzen, gelesen und verstanden von allen Menschen. Ihr zeigt, dass ihr ein Brief des Messias seid, der von uns übermittelt wurde: nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit der Geistkraft Gottes, der Lebendigen, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern auf Tafeln die menschliche Herzen sind“*. Paulus erkennt sich als Übermittler eines neuen Bundes nur, weil er von einem Herzensbund durch den Propheten Jeremia weiß und einen solchen erwartet hat.

FC 3

Über einen der Texte, die Paulus in 2 Kor 3 auslegt, haben vermutlich viele von Ihnen am vergangenen Sonntag gepredigt, über das Wort von einem neuen Bund in Jer 31. Ich fände es spannend, davon zu hören und darüber zu diskutieren, denn der Vorgang, der da verheißen wird, hat viel mit dem Thema „Bibel hören“ zu tun. Die alte Tora, von Gott zu Mose gesprochen, von diesem aufgeschrieben und bis heute gelesen und gelernt, soll neu und noch einmal anders verschriftet werden: *„Ich werde meine Weisung in ihr Inneres legen, in ihr Herz werde ich sie schreiben“*. Und die Folge wird sein: *„³⁴Sie werden einander nicht mehr belehren und weder zu den Mitmenschen noch unter den Geschwistern sagen: Lerne GOTT kennen! Denn sie alle werden mich kennen, alle von Klein bis Groß.“* Dann steht sie im Herz geschrieben und spricht aus unserer eigenen Mitte heraus, und die Menschen tun endlich das, was dem Willen Gottes entspricht, der nirgendwo als in der Tora steht. Ein großes Bild – mit weitreichenden und strittigen Folgen für unser Bild von Mensch und Welt. Denn nicht nur das Verständnis des neuen Bundes/Testamentes und damit der beiden Teile der christlichen Bibel hängt daran, auch die elementaren

Grundfragen eines Naturrechts, und damit letztlich die Bewertung von anderen Religionen haben damit zu tun. Dabei ist der Text glasklar und man kann jederzeit die Probe aufs Exempel machen: Offenkundig führt der Blick ins eigene Herz nicht zu eindeutigen Ergebnissen. Gutes steht da bei mir drin wie bei uns allen, aber nicht selten auch das Gegenteil. Liebe und Güte sind da zu finden, aber zuweilen auch mörderische Gedanken und Pläne. Und so belehren wir einander weiter über die alte schriftliche Tora. Kinder, die ohne Belehrung über Gebote wie „Du sollst nicht töten“ aufwachsen müssen, lernen das nicht von selbst. Die Kindersoldaten unserer Tage zeigen das über all Zweifel hinaus. Wir sind auf die schriftliche Tora angewiesen wie auf den gesamten Rest der Schrift. Und auch das Neue Testament - entgegen seinem Namen, wenn man ihn wörtlich nimmt und im Sinne von Jer 31 versteht - auch das Neue Testament zitiert nicht nur die alte Bibel Israels, sondern ist selbst wiederum Schrift geworden. Gerade auch das Neue des Neuen Testaments steht nicht wie im Neuen Bund im Herzen allein. Paulus etwa ist, wenn ich richtig sehe, auf Studium und Auslegung der Schrift angewiesen: Die Verkündigung des Messias ist immer zugleich Auslegung der Schrift.

Und doch gibt es immer und immer wieder das Bemühen, etwas von dieser Tora mitten ins Herz zu bekommen. Es ist ja das Ziel aller Belehrung, die es weiter gibt und geben muss, sich selbst überflüssig zu machen. Da geschieht dann genau das, von dem Lk 8 redet: *„Was aber auf gute Erde fällt‘: das sind die, die mit ihrem guten und liebenden Herzen das Wort gehört haben. Sie behalten es und bringen Frucht in beharrlicher Kraft.“* So ist dann plötzlich ein Stück des neuen Bundes passiert, verletzlich freilich, leicht rückgängig zumachen. Aber es geschieht immer wieder bei Christen wie bei Juden, denn die Tora ist eben nicht im Himmel und nicht jenseits des Meeres, sondern *„dir sehr nahe... in deinem Mund, in deinem Herzen und deinem Verstand, so dass du dich danach richten kannst“* (Dtn 30,14).

Was uns derart im Innersten ergreifen kann, kommt aus dem Text und bleibt am Text, bleibt auf ent-ziffern, übersetzen, vorlesen, nachdenken angewiesen. So spricht Gott – etwa nur so? Haben wir doch einen papiernen Papst? Spricht und wirkt Gott nicht auch ganz anders? Und wie kommt die ganze Wirklichkeit, so viel größer als wir und aller Interpretation voraus und jenseits unserer Vorstellungskraft, wie kommt sie hinein in den so intimen Vorgang zwischen mir und dem Text, dem Verstehen und Neuwerden der alten Worte? Ein wichtiger Aspekt davon ist zu erkennen in der Geschichte über Elia, der nach heftigen Konflikten und zweifelhaften Taten von einem Engel gestärkt an den Gottesberg Horeb kommt, an den Ursprungsort der Tora, und dort selbst hören will, wie Mose gehört hat, die lebendige Stimme hinter der Schrift.

1 Kön 19

⁹*Dort ging er in eine Höhle und übernachtete darin. Und da – das Wort Adonajs sprach ihn an: „Was machst du hier, Elija?“* ¹⁰*Er sagte: „Leidenschaftlich bin eingetreten für Adonaj, die Gottheit, mächtig über Heere. Denn die Israeliten und Israelitinnen haben deinen Bund verlassen, deine Altäre haben sie eingerissen und deine Prophetinnen und Propheten mit dem Schwert getötet. Ich bin übrig geblieben – ich allein – und nun wollten sie mir das Leben nehmen.“* ¹¹*Da kam die Antwort: „Geh hinaus und stell dich auf den Berg vor das Angesicht Adonajs. Doch gib acht! Adonaj wird vorüberziehen. Es kam ein Wind, groß und stark, der Berge zerlegte und Felsen zerbrach, im Angesicht Adonajs. Im Wind war Adonaj nicht. Und nach dem*

Wind ein Erdbeben. Im Erdbeben war Adonaj nicht. ¹²Und nach dem Erdbeben ein Feuer. Im Feuer war Adonaj nicht. Und nach dem Feuer eine Stimme – hauchdünn, still. ¹³Elija hörte. Da verhüllte er sein Gesicht mit seinem Mantel. Da ging er hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.³

So muss man unterscheiden lernen, spätestens in der Stunde des Zweifels und der Verzweiflung, muss lernen: nicht in den mächtigen, den ganz unübersehbaren Erscheinungen ist Gott. Aber sicher – auch damit hat Gott zu tun, sie gehen vor ihm her, können Diener und Begleitung sein, aber was in den Religionen als göttliche Macht verehrt wird, darin ist Gott selbst nicht zu finden. Dann kommt die *überhörbare* Stimme, hauchdünn, still. Es wird nicht gesagt, dass Gott nun darin ist, aber diese Unterbrechung, dieser Moment, wo nichts passiert, sondern ein Raum entsteht für das oft Überhörte, da, da muss man hinhören, wie es Elia tat. Dann kann man die schützende Höhle verlassen, und hören, was Gott zu sagen hat, es ist ein Auftrag. Manchmal sind auch Texte so gewaltig wie Sturm und Erdbeben und Feuer, und dann kann es sein, dass wir auf eine solche Stille warten müssen, um auf den Text und eben so neu auf Gott hören zu können.

MC 3

Die überhörbare Stimme ... In den Katastrophen ist diese nicht im Getöse und in der Zerstörung zu vernehmen. Die Stimme, die die Leidenden erreicht, hatte Elija schon zuvor gehört: Ich bin gekommen, steh auf und iss, was ich dir mitgebracht habe, du kannst noch weit gehen. Es spricht jemand wie von Gott gesandt und rettet über die nächste Stunde hinweg. Gottes Stimme wirkt und hilft - und ist doch überhörbar wie ein leise gesprochenes menschliches Wort.

Kehren wir zum Schluss noch einmal zu der Frage zurück, die besonders uns betrifft, die wir die Schrift auszulegen und zu verkündigen haben und es auch gern wollen: Wie kann es geschehen, dass wir nicht nur uns selbst predigen, sondern etwas anderes vernommen haben als das, was wir sind und unsere Wünsche, dass wir diese vielmehr beantwortet und aufgehoben finden von der größeren Wirklichkeit Gottes, von der wir dann wahrhaftig reden können.

Ich glaube, dass es jeder und jedem auf ganz besondere und eigene Weise gegeben ist, die überhörbare Stimme zu vernehmen. Ich glaube auch, dass es die Stimme Jesu als eine lebendige nicht leicht hat bei uns, die wir professionell von ihm reden sollen als unserer Mitte und unserem Herrn. Das Gefühl, dass wir mit seiner Gestalt und seinen Worten umgehen, als hätten wir ihn, als kennten wir ihn, als wüssten wir um das Geheimnis seiner Erscheinung, weil wir die richtigen Formeln beherrschen, führt uns oft von ihm fort.

Dann aber lenkt die Anerkennung seiner grundsätzlichen Unverfügbarkeit uns an die Schwelle der Möglichkeit, etwas anderes zu hören als uns selbst. Dieses Andere öffnet die Tür zu uns auf je persönliche Weise, in einem ehrfürchtigen und lösenden Erkennen. Die Übersetzung eines biblischen Textes aus der antiken Sprache und durch Worte der Predigt verlangt von uns dies: den Raum des eigenen Bemühens und Verstehens frei zu halten für das Wort, das ich mir selbst nicht sagen kann, das zu mir gesagt wird, jetzt, in dieser Zeit.

³ Übersetzung für den Deutschen Evangelischen Kirchentag Köln 2007.

Und so habe ich es gehört⁴: Im sogenannten Heilandsruf von Mt 11,28-30 handelt Jesus aus einer Erkenntnis heraus, die er zuvor im Gebet ausspricht: Er ist überwältigt von der Tatsache, dass einfache und arme Menschen ihn und seine Botschaft verstehen, und beginnt jetzt, besonders diese zu anzusprechen: Kommt doch alle zu mir! Er verspricht, ihnen eine völlig andere Art der Belastung zuzumuten, als die bisher gewohnte. Und hier ist mit der traditionell als „sanftes Joch“ übersetzten Redewendung ein Gegenentwurf zu der Belastung und Ausbeutung gemeint, mit denen die politisch und mit imperialer Gewalt Herrschenden die Völker bedrücken. Das hat die sozialgeschichtliche Exegese seit langem gezeigt, besonders Luise Schottroff und jüngst bekräftigend Gerd Theißen.⁵

So ein Herrscher ist dieser nicht, sondern dessen Gegenentwurf. Er regiert nicht durch behauptete oder durchgeführte Machtausübung, sondern durch etwas viel Gewaltigeres, schwer zu Begreifendes, eher in paradoxen Bildern zu Beschreibendes. Mit der prophetischen Tradition von Jes 42, die zusammen auf das Volk Israel und auf Jesus bezogen wird: Dies ist das Recht, das alle Welt lernen soll, ein schon geknicktes Rohr nicht zu zerbrechen, einen nur noch glimmenden Docht nicht auszulöschen. Mit leiser Stimme und ohne große Propaganda wirkt dieser Ruf. Er wird nicht aufhören, bis dieses Recht auf Erden gilt. Und deshalb kann der schöne Ausdruck in Mt 11,29 *tapeinos tes kardias* mit: „von Herzen demütig“ übersetzt werden. Aber da *tapeinos* und sein hebr. Äquivalent *dal* gerade die politische Dimension von Unterdrückung bezeichnen, ist daneben eine andere Wiedergabe möglich, die aus einer Verneinung heraus deutlich macht, dass es um die Preisgabe jeglicher Form von Dominanz und Herrschaftsausübung geht: „mein Herz ist nicht auf Herrschaft aus“. Das Rettende erscheint im fehlenden Willen zur Macht. In den privatesten wie in den weltumspannenden Beziehungen ist dies der Ursprung der Befreiung.

Mt 11,28-30:

²⁸„So kommt doch alle zu mir, die ihr euch abmüht und belastet seid: Ich will euch ausruhen lassen. ²⁹Nehmt meine Last auf euch und lernt von mir: Ich brauche keine Gewalt, und mein Herz ist nicht auf Herrschaft aus. So werdet ihr für euer Leben Ruhe finden. ³⁰Denn meine Weisungen unterdrücken nicht, und meine Last ist leicht.“

Durch ihn, durch Jesus Christus, durch das Wort, das menschliches Leben wurde, wissen wir Heidenkinder etwas vom Herzen Gottes, das niemanden zwingt und für alle schlägt.

Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

⁴ Beim Übersetzen von Mt 11,28-30 für das Vorgängerprojekt der *Bibel in gerechter Sprache*: Erhard Domay/Hanne Köhler (Hg.), *der gottesdienst. Liturgische Texte in gerechter Sprache*, Bd.4: Die Lesungen, Gütersloh 2001, 576

⁵ Luise Schottroff, *Das geschundene Volk und die Arbeit in der Ernte Gottes nach dem Matthäusevangelium*, in: dies./Willy Schottroff (Hg.), *Mitarbeiter der Schöpfung. Bibel und Arbeitswelt*, München 1983, 149-206, 161f; Gerd Theißen, *Wer sind die Mühseligen und Beladenen in Mt 11,28-30? Befreiungstheologische Motive im Heilandsruf Jesu*, in: *Dem Tod nicht glauben. Sozialgeschichte der Bibel*, FS Luise Schottroff, hg. von Frank Crüsemann/Marlene Crüsemann/Claudia Janssen/Rainer Kessler/Beate Wehn, Gütersloh 2004, 49-66.